

Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate werden bis Montag, Mittwoch u. Freitag Mittag angenommen und kosten: die 1. Spalte 15 Pf., die 2. Spalte 10 Pf., die 3. Spalte 5 Pf. Unter Eingangs: 30 Pf.

Inseraten-Kunstmaler: Die Koenigsche Buchhandlung, Invalidentank, Gassenstein & Bogler, Rudolf Rosse, S. H. Daube & Co. in Dresden, Leipzig, Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M. u. s. w.

Nr. 122.

Dienstag, den 17. Oktober 1882.

44. Jahrgang.

Politische Weltchau.

Deutsches Reich. Es fehlte bisher nicht an Anzeichen, welche die vielfach verbreitete Meinung unterstützen, daß der deutsche Reichskanzler die inneren Angelegenheiten mit einem gewissen Pessimismus betrachte und jedem energischen Eingreifen entgegensehnd, zunächst sich völlig abwartend verhalten wird. Für seine Lieblingspläne hat Fürst Bismarck nirgends Unterstützung gefunden; Verwendungsgelei und Tabakmonopoli sind von allen Parteien einmütig bestritten worden — was noch von dem Regierungsprogramm übrig ist scheint dem genialen Staatsmann wahrscheinlich kaum der Rede werth. Damit schwindet auch Werth und Bedeutung der einzelnen Kundgebungen, mit welchen der Reichskanzler sonst so aufgiebig seinen Hauptbestrebungen den Weg zu sichern gesucht hatte; die Korrespondenz von Barzin ist mit Ausnahme des bekannten Briefes an die Brüder Müller, aus dem eine gründliche Abneigung gegen die Puttkamer'sche Orthographie spricht, verstummt. Bei solcher Stimmung der inneren Politik findet ein seltsames Gerücht fast überall Glauben, Fürst Bismarck plane eine Umwandlung des stark veralteten Dreiklassen-Systems bei den Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus. Es heißt, Fürst Bismarck habe sich das ganze Wahlreformgesetz, wie es aus den Beratungen des italienischen Parlaments hervorgegangen ist, in's Deutsche übertragen lassen. In der Umgebung des Reichskanzlers soll man jetzt für das von Gambetta in Frankreich angeregte Bismarck-System als den einzig vernünftigen Wahlmodus schwärmen. Eine Aenderung des jetzigen Systems in Preußen ist gewissermaßen eine nothwendige Folge der Finanzpolitik des Reichskanzlers, welche dahin zielt, die direkten Steuern möglichst zu beseitigen, denn das jetzige Wahlgesetz basiert gerade auf der direkten Besteuerung. Wenn aber zugleich angedeutet wird, daß das allgemeine Wahlrecht für das Abgeordnetenhaus eingeführt werden solle, so kann man, nach den bei den Reichstagswahlen gemachten Erfahrungen, dieser Mittheilung zur Zeit noch keine Bedeutung beimessen. Damit ist aber nicht gesagt, daß von Barzin aus keinerlei Ueberlegung zur Reubelegung der innerenpolitischen Verhältnisse beabsichtigt. — Dem deutschen Bundesrath obliegt es zunächst, sich für oder gegen die Einführung obligatorischer Arbeitsbücher, sowie über diejenige einheitliche Postwertzeichen auszusprechen, doch dürften beide Angelegenheiten, wie aus vorliegenden Anzeichen gefolgert werden kann, schwerlich zu einem greifbaren Ergebnis gefördert werden. Hinsichtlich der Arbeitsbücher-Frage ist ein erneutes Eintreten für diese Einrichtung seitens der Regierungen von Bayern und Sachsen nicht ausgeschlossen, obgleich

es nicht bekannt ist, daß die früheren Anträge dieser Staaten förmlich erneuert wurden. Es unterblieb dies vielleicht, weil einige größere Staaten, an ihrer Spitze Preußen, ihren früheren gegnerischen Standpunkt noch nicht aufgegeben haben. Da aber auch an den Reichstags Petitionen wegen der Arbeitsbücher ergangen sind, so wird dort zweifellos die hochwichtige Frage zur Debatte gelangen. Die Liberalen gedenken die Reichsregierung über die Absicht der Einführung von Arbeitsbüchern für großjährige Arbeiter zu interpelliren.

Der in Köln tagende Kongress der Doppelwährungsmänner besteht fast nur aus dem kleinen Kreise der deutschen Goldwährungsgegner wie v. Karoloff, Arendt, Reuschner, v. Reden, Dr. Heine (Leipzig) und Geh. Rath Bichle (Dresden), zu denen sich ein paar ganz vereinzelte Ausländer gesellt haben; der einzige namhafte Vertreter derselben ist Lavelley. Die vorher angekündigten hervorragenden Gäste aus England sind ausgeblieben. Von den am Kongresse theilnehmenden Reichstagsabgeordneten wurde beschlossen, einen Gesetzentwurf über Abänderung des Münzgesetzes vom Jahre 1873 dahin einzubringen, daß vollwichtige Zweimarkstücke ausgeprägt und die vorhandenen Halterstücke beibehalten werden, auch bei allen Zahlungen als vollständig anzuerkennen sind. Das Inkrafttreten des Gesetzes soll vom Bundesrath bestimmt werden. Käme es wirklich zur definitiven Beibehaltung der Silberthalere und zur Ausprägung neuer vollwerthiger Silbermünzen, dann würde allerdings die deutsche Goldwährung auf das Ernstlichsche in Frage gestellt. Aber nachdem die Pariser Münzkonferenz gescheitert ist, weil insbesondere England jede Abweichung von seiner reinen Goldwährung verweigerte und sich dennoch keine Aussicht auf eine internationale Verständigung über die allgemeine Wiederanerkenntnis des Silbers als Münzmetall sich ergeben hat, wäre es doch wunderbar, wenn man die Unterhaltungen von sechs deutschen Reichstagsmitgliedern mit wenigen in weiteren Kreisen bekannten ausländischen Theoretikern für bedeutungsvoll genug erachten wollte, um ein Münzsystem zu gefährden, das sich mit jedem Tage mehr einbürgert.

Die geplante Beheiligung des greisen deutschen Kaisers an den Hofjagden ist wieder zweifelhaft geworden, da die Aerzte trotz des Wohlbefindens des Monarchen angerathen haben, jede Anstrengung zu vermeiden. Der deutsche Kronprinz gedenkt, wie alljährlich, an seinem Geburtstag, dem 18. d. M., einen Ausflug zu machen, offenbar aus Abneigung dagegen persönliche Gratifikationen anzunehmen. — Der bejahrte Herzog von Braunschweig ist von dem schlesischen Jagdschloß Eybittenort wieder nach seiner Residenz zurückgekehrt. Vor einigen Tagen ist, nach einer Mittheilung aus

Kopenhagen, der König von Dänemark in der Absicht nach Gmunden gereist, seinen Schwiegersohn, den Herzog von Cumberland zum Verzicht auf seine Ansprüche auf Hannover zu bewegen, um sich so den Thron von Braunschweig zu sichern. — Endlich ist Graf Hatzfeldt, der frühere deutsche Botschafter bei der Pforte wirklich vom Kaiser zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, sowie zum preussischen Staatsminister definitiv ernannt worden. Seit dem 20. Oktober 1879, also fast volle drei Jahre nach dem Tode des Herrn v. Bülow, hat das Interregnum im Auswärtigen Amte gedauert und nun werden auch bald die anderen, längst erwarteten diplomatischen Ernennungen folgen.

Oester. Ungar. Monarchie. Wenn das tschechische Element in Böhmen die Deutschen immer mehr zurückdrängt, so ist dies im Grunde nicht zu verwundern, denn mit bloßem Reden und Demonstrieren ist eine nationale Bewegung nicht aufzuhalten. In Prag legten am Freitag sämtliche deutsche Stadtverordnete ihre Mandate nieder, weil man unterlassen hatte, sie zu einer vertraulichen Sitzung einzuladen, in welcher am Mittwoch über die Auffstellung eines Kandidaten für die Stelle eines Bürgermeisters-Stellvertreters beraten wurde. Mit dieser Mandatsniederlegung konnten die Deutschen nichts weiter erzielen, als daß die Czechen auch diese Posten mit einem ihrer Stammesgenossen besetzen und ein Grund die Nicht-Einladung abel zu nehmen war überhaupt nicht vorhanden, denn die Deutschen in Prag beteiligten sich seit unterhalb Decennien im Allgemeinen nicht mehr an den Wahlen in die Stadtvertretung. Weder in der Alt- oder Neustadt, noch auf der Kleinfeste und dem Grabstein wurden von ihnen Kandidaten aufgestellt. Behandelt wird eben nicht, nur immer brav demonstrieren, besonders gegen den Bürgermeister Dr. Gerny, der Prag in seiner Antrittsrede eine slavische Stadt nannte. Als Mittwoch Abend bei der Aufführung des „Faust“ im deutschen Landestheater zu Prag die Worte gesprochen wurden: „Nein, er gefällt mir nicht, der neue Bürgermeister!“ brach in allen Räumen des aufgeführten Hauses stürmischer Applaus los und diese Demonstration dauerte mehrere Minuten. Am Sonnabend sprach Dr. Gerny in der Stadtverordnetenversammlung sein lebhaftes Bedauern über das Vorgehen der deutschen Mitglieder des Kollegiums aus, indem er jede Absicht, die letzteren zu beleidigen, in Abrede stellte. Er habe sich dem Herkommen gemäß bei seiner Antrittsrede der deutschen Sprache bedient und würde weiter deutsch gesprochen haben, wenn er geahnt hätte, daß der Gebrauch des tschechischen Anstos erzeugen könnte. Nicht von einem Ausbliden des fernslavischen, sondern des goldenen slavischen Prags habe er gesprochen, wie gerade die

Seniileton.

Unter Baskern.

Eine Geschichte aus den Bergen von Dr. Karl Mai.

(5. Fortsetzung.)

„Von mir aber soll's Niemand erfahren, was ich thu', selbst die Eltern net, denn sie würd'n große Sorg' und Angst um mich empfind'n, daß es mir so geht wie Franz, der nun hier unter dem Hügel liegt. Aber er ist net todt, er ist net gestorben, sondern er lebt noch; er ist wieder erwacht in mir und wird den Morbellen der Vergeltung bringen!“

Er brach einen kleinen Zweig von dem Lebensbaum, der auf dem Grabe stand, und steckte ihn an den Hut.

„Das ist die Kokard', der ich dien'; sie kommt net eher von ihrem Platz herunter, als bis meine Aufgabe erfüllt ist!“

Er verließ den Kirchhof und ging nach Hause, wo das Mittagmahl schon seiner wartete. Nach demselben verließ er den Hof wieder, um sich in den Wald zu begeben. Er brauchte einige Spannhölzer für den Wagen und hatte vom Förster den Auftrag erhalten, sich die rassenen Eichen- oder Buchenstämme auszusuchen und zu bezeichnen.

Im Freien angekommen, schlug er unwillkürlich einen Umweg ein, um den Feldhof zu vermeiden, welcher eine Strecke vor dem Dorfe lag. Droben auf der Höhe,

wo das Buschwerk begann, kamen ihm Schritte entgegen. Der Nahende war kein anderer, als der Feldbauer. Als er Frieder erkannte, blieb er mitten auf dem Pfade stehen. Sein Gesicht trug noch die vollständigen Spuren der Bückigung, die er von dem Jüngling erhalten hatte. Sie entstellten ihn mehr als bis zur Hässlichkeit, so daß sein Wegbleiben von der Kirche gar nicht zu verwundern war. Es mußte eine sehr dringliche Angelegenheit sein, die ihn in den Wald geführt hatte.

„Weiß' aus, Bub'“, kommandierte er, „heut' geht's anders als vorher!“

„Ja, heut' weis' ich aus, aber net weil Ihr's gebietet, sondern aus ganz andrem Grund.“

„Den Grund, den kennt man schon! Leut' unvernünftig überfall'n, das kann jeder, aber wenn er off'n angerebet wird, da geht nur ein Lump oder Feigling auf die Welt.“

Frieder trat ruhig auf ihn zu, legte ihm die Hand schwer auf die Schulter und sah ihn mit blühenden Augen in das blauroth angeschwollene Gesicht. Es lag dabei etwas in ihm, was der Bauer sich nicht zu erklären vermochte, ihn aber abhielt, den allerdings auch nur vielleicht beabsichtigten Kampf zu beginnen.

„Feldbauer, Ihr habt wohl kein Verständnis für noch andere und viel bessere Gründe, weg'n denen man einer Kauferei ausweicht. Was den Lump und Feigling betrifft, so kann nur ein solch' es unternehmen, einen Blinden, der sich net zu wehr'n vermag, die Peitsch' anzubieten. Das muß ich Euch sag'n und nun gehabt Euch wohl!“

Der Bauer schob die Tabakspfeife, welche er bisher

im Mund behalten hatte, schnell in die Tasche und sagte ihn am Arme.

„Ihr habt noch mehr verdient, als die Peitsch', Ihr alle Weid'. Nimm Dich nur in Acht, daß Du dem Waldschwarz'n net auch in die Hand geräthst, sonst wirst mich gar nimmer lang mehr sehn. Hier hast Du den Trumpf drauf!“

Er schlug mit der Faust nach dem Gesicht Frieders, dieser aber parirte den Hieb und sagte dann die beiden Arme des Gegners mit einer Gewalt, daß dieser einen Laut des Schmerzes ausstieß.

„Feldbauer, ich hab' Euch schon gezeichnet und Ihr wißt ganz genau, daß ich mich net vor Euch fürcht'. Darum werd' ich Euch aus dem Wege ged'n, so gut ich kann, denn der Klügste giebt nach. Erhebt Ihr aber den Arm nur noch ein einzig Mal gegen mich, so schlag' ich hin, wo sich's gehöret und dann seit Ihr kopul!“

Er ließ ihn los, um seinen Weg fortzusetzen. Die Ruhe des Waldes gab seiner Stimmung schon nach kurzer Zeit das verlorne Gleichgewicht wieder und der Groll wich den freundlichen Regungen, welche die Begegnung mit Martha in ihm zurückgelassen hatte.

Den Blick nachdenklich zur Erde gesenkt, gewahrte er plötzlich eine Schlange, welche sich quer über denselben schlängelte. Er folgte ihr zwischen die Büsche, um sie zu ergreifen, doch in die das hohe Heidekraut ihm dies so schwierig, daß sie ihm zwischen einigen Steinen entkam, welche einen jener Witterhöcker bildeten, die man häufig in auf felsigem Boden stehenden Wäldern findet. Er hob den ziemlich schweren Granit in die Höhe und gewahrte — nicht die Natter, sondern einen Zitter-